



Versicherung für teure Beine

In der Fußball-Branche sichern Profis und Vereine Millionenbeträge ab / Depression bleibt außen vor

Von unserem Redaktionsmitglied

Tobias Roth

Karlsruhe. Elf Spieler, ein Ball und jede Menge Versicherungen: Wenn in der Fußball-Bundesliga eine Partie angepfiffen wird, geht es nicht nur um Punkte und Prestige. Für Versicherungen geht es auch um Millionen. Denn Profisportler und Vereine sichern sich gegen die verschiedensten Risiken ab, vornehmlich gegen schwere Verletzungen, die das Ende einer Spieler-Karriere bedeuten.

Bei einem Bundesliga-Spitzenspiel erreiche die gesamte Versicherungssumme schnell den Hundert-Millionen-Euro-Bereich, sagt Michael Walther, bei der Ergo Specialty für die Sportinvaliditätsabsicherung verantwortlich. Die Tochter der Ergo-Gruppe kümmert sich gezielt um den Profisport, bietet Leistungen sowohl für die Spieler als auch für die Vereine an und hat nach eigenen Angaben Kunden bei allen Clubs der ersten Liga.

Für die Vereine geht es dabei vor allem um die sogenannte Marktwertdeckung. „Die Spieler sind das Kapital ihrer Clubs“, betont Walther. In der Bilanz des Arbeitgebers sind sie als immaterielles Wirtschaftsgut verzeichnet. Kauft ein Club einen Star für 30 Millionen Euro und verpflichtet ihn für fünf Jahre, dann wird dieser Wert über die Dauer des Vertrages abgeschrieben. „Verletzt sich ein gerade neu verpflichteter Spieler so schwer, dass er nie wieder spielen kann, muss der Verein die Investition sofort abschreiben“, erklärt Walther. Das führe gerade zu Beginn der Vertragslaufzeit zu hohen Verlusten. Und dagegen versichern sich die Clubs mit einer Marktwertdeckung.

„Wir prüfen, ob die gewünschte Versicherungssumme zu unseren Annahmerichtlinien passt“, erklärt Walther, der dabei verschiedene Parameter betrachtet: Für wie viel wurde der Spieler gekauft? Wie alt ist er? Welches Talent bringt er mit und welche Entwicklung kann er nehmen? Welche gesundheitlichen Voraussetzungen sind gegeben? „In den allermeisten Fällen einigen wir uns“, sagt Walther.

Während die Vereine den Wert eines Spielers versichern, geht es für die Profis vor allem darum, ihre finanzielle Zukunft abzusichern. Im verletzungsträchtigen Sport Fußball ist es an der Tagesordnung, dass Spieler monatelang

nicht auf dem Platz stehen – oder im schlimmsten Fall ihre Karriere beenden müssen. Bei einer Verletzung springt wie bei anderen Angestellten nach sechs Wochen die Berufsgenossenschaft (VBG) ein. Die VBG zahlt bis zu 78 Wochen lang ein Verletztengeld von maximal 186,67 Euro täglich, also monatlich 5 600 Euro – nicht viel für einen gestandenen Profi. „Viele

Spieler schließen deshalb auf eigene Rechnung eine zusätzliche private Krankentage-

geld-Versicherung ab“, weiß Walther.

Muss der Spieler wegen Sportinvalidität den Beruf allerdings an den Nagel hängen, bewahrt die sogenannte Spielereigendeckung, also die Versicherung gegen Berufsunfähigkeit, den Spieler davor, von heute auf morgen ohne Einkommen dazustehen. Üblich sei der dreifache Netto-Jahresverdienst, erklärt Walther. Ein Spieler mit einem Jahreseinkommen von 500 000 Euro kann dann im Falle einer Sportinvalidität mit einer Versicherungssumme von 1,5 Millionen Euro rechnen. Die Beiträge dafür hängen vor allem von Alter und Gesundheit des Spielers ab. Das Risiko für die Versicherer beschränkt sich dabei keineswegs auf das Geschehen auf dem Rasen – auch ein Verkehrsunfall mit dem Mannschaftsbus, ein Hotelbrand oder ein Unfall in der Umkleidekabine kann das Karriere-Aus bedeuten.

Doch nicht alle Spieler kümmern sich um ihre Absicherung. „Das Thema wird oftmals ein wenig weggeschoben. Es gibt sicherlich einige Spieler, die das vorbildlich regeln. Manche gehen damit aber auch recht sorglos um“, weiß Ulf Baranowsky, Geschäftsführer der Profifußballer-Gewerkschaft VDV. Ein weiteres Problem sei, dass bei vielen Versicherungen Depressionen ausdrücklich ausgeschlossen sind. „Doch psychische Erkrankungen spielen im Fußball definitiv eine Rolle“, sagt Baranowsky.

Dass Spieler, die die Krankheit zum Aufhören zwingt, dann auch vor finanziell unsicheren Zeiten stehen, erschwere den Umgang mit der Depression – zumal das öffentliche Bekenntnis bereits ein schwieriger Schritt sei. Doch bei den Versicherern ist es üblich, für derartige Erkrankungen nicht einzuspringen. Auch bei der Ergo heißt es: „Psychische Erkrankungen und psychische Störungen jeglicher Art sind vom Versicherungsschutz ausgeschlossen.“